

«Was brauchen wir nicht mehr, was müssen wir haben?»

Die reformierte Kirche Wetzikon: ein Hauptwerk des reformierten Kirchenbaus
im 19. Jahrhundert und die Renovation 2017

Als Anlass, die reformierte Kirche Wetzikon genauer zu betrachten, soll uns die im Jahr 2017 erfolgte Aussenrenovation dieses richtungsweisenden Bauwerks kirchlicher Architektur dienen. Dazu wollen wir kurz in die Zeit der Reformation zurückblenden, um aufzuzeigen, was

sich damals im Kirchenbau geändert hat. Anschliessend folgt ein Einblick in die nun abgeschlossene Renovation der Kirche. Eine ausschlaggebende Neuerung der Reformation bestand darin, dass die Predigt in den Mittelpunkt des Gottesdiensts gestellt wurde, was sich auch auf den

Bau der Kirchenräume auswirkte. Nicht mehr der Hochaltar bildete das Zentrum im Kirchenraum, sondern die Kanzel. Der Prediger musste von allen Seiten gut gesehen und das Wort von überall her gut verstanden werden. Damit erhielt die neu in den Mittelpunkt gestellte Predigt ihren

architektonischen Ausdruck. Dies kann sehr schön am Beispiel der reformierten Kirche Wetzikon gezeigt werden, handelt es sich doch bei diesem Bau um ein Hauptwerk des reformierten Kirchenbaus des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der seine Wurzeln in der Reformation hat.



Durchgerostete Kugelspitzen nach der Demontage. (Beat Meier, 2017)

Architekt Paul Reber (1835–1908)



Architekt Paul Reber.
(Kunstführer Kirche Bühl, S. 8)

Paul Reber, Sohn des Geschichtsprofessors Balthasar Reber aus Basel, zog 1852 nach dem Gymnasium ans Polytechnikum in Karlsruhe und studierte dort Ingenieurwissenschaften. 1857 wurde er mit den Hochbauten bei der Schweizerischen Zentralbahn betraut. Der Bau der Elisabethenkirche in Basel nach Plänen von Ferdinand Stadler (1813–1870) weckte seine Begeisterung für die Gotik. Daraufhin begann er sich intensiv mit mittelalterlicher Baukunst zu beschäftigen und nahm mit grossem Erfolg an verschiedenen Architekturwettbewerben teil, namentlich im reformierten Kirchenbau.

Reber erkannte den Widerspruch zwischen den mittelalterlichen Bauwerken, die für den katholischen Gottesdienst erstellt worden waren, und den Ansprüchen der reformierten Predigt an eine Kirche. Der Basler Architekt gehörte zu den bedeutendsten Schweizer Architekten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Mit seiner modernen, aufgeschlossenen baukünstlerischen Gesinnung war er vor allem für den reformierten Kirchenbau richtungsweisend. Unter seinen Werken befinden sich aber auch Profanbauten wie Spitäler, Schulhäuser oder Sängerkastallen.

Blenden wir zurück in die Anfänge der Reformation: 1518 wurde Huldrych Zwingli (1484–1531), ein bekannter Priester aus Einsiedeln, zum neuen Leutpriester ans Grossmünster in Zürich gewählt, wo er Anfang 1519 sein neues Amt übernahm. Die zunehmenden Konflikte, die Zwingli durch seine Verkündigungen, provokativen Predigten oder spontanen Volksversammlungen mit lautstarken Forderungen in der Stadt und auf dem Land auslöste, setzten den Staat zunehmend unter Zugzwang. Das Fass zum Überlaufen brachte der Bruch des Fastengebotes am 9. März 1522, als Zwingli und seine Anhänger bei Buchdrucker Christoph Froschauer d. Ä. (um 1490–1564) an diesem ersten Fastensonntag provokativ ein Wurstgelage veranstalteten. Am Ende der Fastenzeit nahm Zwingli in einem Text, den er unverkennbar zum Zweck der Propaganda verfasst hatte, zum brisanten Thema Fasten Stellung und hielt am 23. März dazu eine feurige Predigt. Bald griffen auch seine Gegner zu diesem neuen Mittel. Die Kontroversen der gedruckten Schriften in der ersten Blütezeit des Buchdrucks in Zürich wurden immer angrieffiger.

Die Angst der Regierung vor einem Bürgerkrieg war gross und bewog den Zürcher Rat als weltliche Behörde, am 29. Januar 1523 zu einem klärenden Gespräch über die Religion, einer sogenannten Disputation, nach Zürich einzuladen. Bis anhin waren solche Themen in einem vom Papst einberufenen Konzil diskutiert worden. Von kirchlicher Seite wurde diese Disputation denn auch nicht anerkannt. Trotzdem war aber eine kleine bischöfliche Delegation als Beobachtende anwesend. Hätte sie jedoch das Wort ergriffen, wäre dies einer kirchlichen Anerkennung gleichgekommen. Unter der Leitung des Bürgermeisters Marx Röist, der Zwingli wohlgesonnen war,

kamen 600 Teilnehmer zu diesem ersten Gespräch. Zwingli und seine Anhänger erhielten vom Rat die Erlaubnis, weiter zu predigen. Kurz darauf, im Juli 1523, gab Zwingli seine Artikel als Buch unter dem Titel «Auslegung und Begründung der Thesen und Arti-

kel in frühneuhochdeutscher Sprache» heraus. Der Streit weitete sich dennoch aus, sodass der Zürcher Rat gezwungen war, eine zweite Disputation einzuberufen. Diese fand vom 26. bis 28. Oktober desselben Jahres statt. Neben der Bilderverehrung,

die Zwingli als «Das ausswendige Böögenwerk (der Kirchenschmuck) ist nüt dann ein bschiss» betrachtete, war die Messe ein grosses Thema. Diese zweiten Gespräche endeten mit dem Beschluss, gegen die Verkündigungen Zwinglis nichts zu unternehmen.

Neue Liturgie – bauliche Veränderungen

Die neue Liturgie Zwinglis, die das gesprochene Wort in den Mittelpunkt des Gottesdiensts stellte, hatte auch bauliche Veränderungen in den ehemaligen katholischen Kirchen zur Folge. Nach der Entfernung der katholischen Kulteinrichtungen wie Altar, Bilder usw. war deshalb die Errichtung der Kanzel an einer von allen Gottesdienstbesuchern gut einsehbaren Stelle die erste bauliche Massnahme für den reformierten Predigtgottesdienst. Am Felix- und Regula-Fest vom 11. September 1526 «tett meister Ulrich Zwingli die er predigt im nüwen predigtstuel», berichtet Chronist Bernhard Wyss, und Heinrich Bullinger schreibt in der Reformationsgeschichte: «Und am 8. July (1526) ward ein nüwe Cantzel uss ermellten steinen gebuwen in mitten geleit, das er fürgieng, in die Cantzel daruff jetz und der predicant stad» (Spezialinventar, Zürich, 2006).

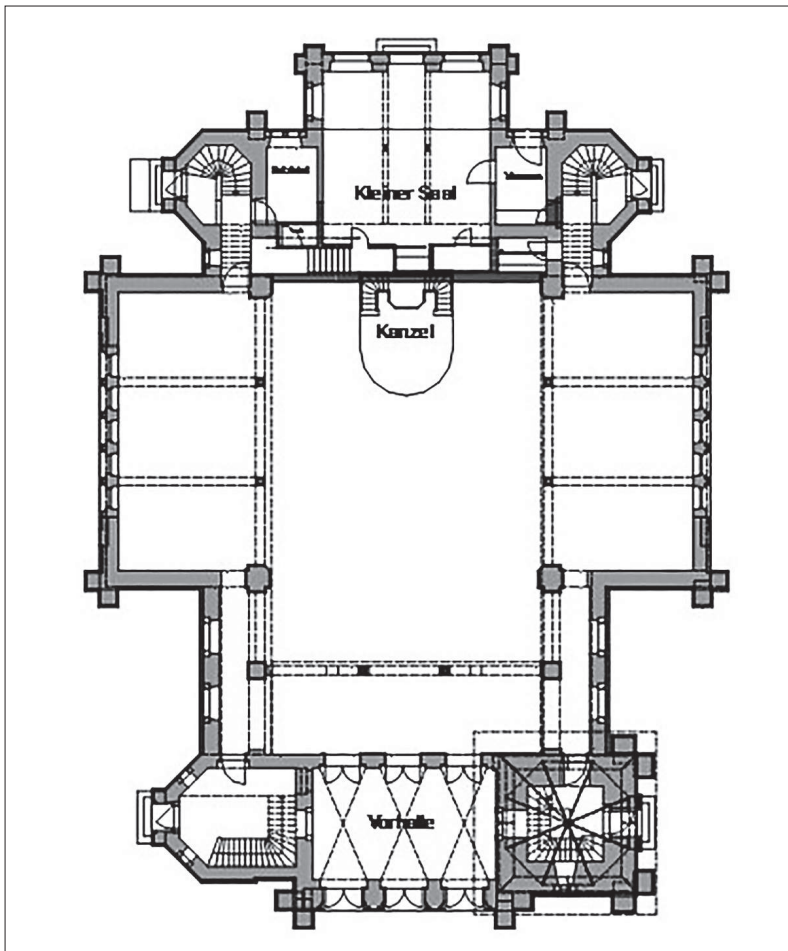
Das zweite Helvetische Glaubensbekenntnis von 1566 sah die reformierte Kirche als eine Predigtkirche und hielt fest, dass die Kanzel mit dem davorstehenden Taufstein idealerweise im Zentrum der versammelten Gemeinde stehen sollte. An die Stelle des Klerus, der im Chor, vom Volk abgesondert, Gottesdienste feierte, trat als Träger des Gottesdiensts neu die gesamte Gemeinde. Die Zweiteilung der Kirche wurde zugunsten eines Raums, welcher der gottesdienstlichen Versammlung diene, aufgehoben. Der Chor bildete keinen liturgischen Sonderbezirk mehr, Altäre wurden ersetzt und die Sakramente der Taufe und des Abendmahls in der Mitte der Versammlung vollzogen. Die Kanzel liess Zwingli im Grossmünster an zentraler Stelle in den Lettner einbauen. Als Baumaterial wurden die Steine der Altarfundamente aller Kirchen der Stadt Zürich verwendet.

Das Grossmünsterstift verwandelte sich in eine theologische Schule, die sogenannte Prophezei. Die Reformation zürcherischer Prägung verdankt ihren Erfolg zu einem grossen Teil dem Verständnis des Stadtzürcher Rats. Zur Umsetzung der Reformation gehörten auch die Aufhebung der Klöster sowie die Einrichtung des sogenannten Ehegerichts im Jahr 1525.

Höchste Zürcherin war damals Katharina von Zimmern (1478–1547).



Disputation im alten Zürcher Rathaus 1523. (Zentralbibliothek Zürich, Ms. B 316, f. 75v)



Baueingabeplan EG, Architekt Paul Reber, 1894.

Sie wurde 1496 als Fürststäptissin der Abtei Fraumünster gewählt. Damit war Katharina von Zimmern eine Frau des öffentlichen Lebens und besass eine einflussreiche kirchliche und zugleich politische Position. Ihre Amtszeit fiel allerdings in die unruhige Zeit der Reformation. 1515 hielt der Reformator Huldrych Zwingli – jeden Freitag während des Markts, wenn alle Bauern aus der Landschaft in der Stadt waren, um ihre Waren zu verkaufen – in der Abtei des Fraumünsters seine brisanten Predigten gegen die katholische Kirche. Am Nachmittag jeweils übersetzte er die Bibel, diskutierte und interpretierte öffentlich.

In diesen turbulenten Zeiten geriet die Zürcher Fürststäptissin Katharina

immer mehr unter Druck und befürchtete blutige Unruhen. Um diese abzuwenden, entschied sie sich, abzudanken und das Fraumünsterstift aufzuheben. Am 30. November 1524 reichte sie deshalb dem Zürcher Rat eine Verzichtserklärung ein. Katharina von Zimmerns Motivation für diesen Schritt war es, der Stadt «gross unrow und ongemach zu ersparen, bewahren und tun, was Zürich lieb und dienlich ist».

Am 8. Dezember 1524 übergab sie aus freien Stücken die Abtei Fraumünster und damit alle Privilegien der Stadt, die der Reformation wohlgesonnen war. «Wir, Katharina, von gottes gnaden aptissin des gotzhuses Frowenmönster zuo Zürich, bekennen offembar und tuond kunt allermeng-

klichem, gegenwürtigen und künfftigen, denen sölichs zuo wissen not ist: (...) ietz tuond in krafft dis briefs, wie wir das in der allerhöchsten und besten form, das es vor gaistlichen und weltlichen lüten, rechten richtern und gerichtten allenthalb allerbest krafft und macht haben sol und mag, tuon söllent und mögend, und das alles samt und sonders den vorbenannten ussern herren und fründen, burger-

maistern, rate und burgern der statt Zürich, in und zuo iren handen geben, geantwurt und übergeben, also das si und ir ewig nachkommen das gotzhus, die fryhaiten, zinss und ander briefe, urbar, rödel und register, amptlüt und ämtere, lüt und guot sametlich und sonderlich innehaben, versehen, besetzen, entsetzen und bewerben söllent und mögent nach irem willen und gefallen.»



Kanzellettner im Grossmünster (Abbruch 19. Jh.). Zwingli liess im Grossmünster einen Kanzelprospekt erbauen. (Nachrichtensammlung von Chorherr Johann Jakob Wicks, in: Geschichte des Kantons Zürich, Zürich 1996, Bd. 2, S. 198)

Baugeschichte der reformierten Kirche Wetzikon

1894 Beschluss der Kirchgemeinde, eine neue, grössere Kirche zu bauen, Genehmigung der Pläne von Architekt Paul Reber aus Basel
 1895 31. März Abschiedsgottesdienst in der alten Kirche, April Abbruch der alten Kirche, 24. Mai Baubeginn
 1896 31. Oktober Glockenaufzug
 1897 14. Februar Einweihung
 1905 Elektrifizierung der Beleuchtung und des Orgelantriebs
 1920 Abänderung und Rückversetzung der ersten Orgel von 1897, Firma Goll Luzern, Beibehaltung originaler Orgelprospekt, Umbau Unterrichtszimmer und Sakristei
 1925 Einbau Warmwasserheizung
 1935 Teilweise Innenrenovation, heller Anstrich auf Quadermalerei an den Wänden

1936 Umbau der Orgel samt Prospekt
 1941 Installation einer Fensterheizung
 1944 Renovation der Vorhalle, Einbau einer Holzdecke
 1945 Büste von Hans Georg Nägeli an Südfassade angebracht
 1948 WC-Anbau
 1950 Turmrenovation, Entfernung der Fialen und Kreuzblumen, Erneuerung der Zifferblätter
 1952 Installation der Kirchenbeleuchtung
 1977/78 Innenrenovation. Neue Orgel mit 36 Registern und neuem Prospekt von Orgelbauer Neidhart & L'Hôte aus St. Martin NE, Gehäuse: Hirzel und Söhne Wetzikon: Bemalung R. Fontana aus Jona SG. Rekonstruktion der Wandmalereien
 1982/83 Aussenrenovation
 2017 Aussenrenovation



Blick von der Empore auf die doppelstöckige Kanzel mit der Orgelempore im Hintergrund. (Kulturdetektive, 2018)

Daraufhin beschloss der Rat von Zürich am 5. Dezember, die anderen Klöster in der Stadt Zürich und in den folgenden Jahren auch diejenigen in der Landschaft aufzulösen. Der Rat übernahm damals nicht nur den reichen Klosterschatz, sondern erhielt auch zahlreiche weltliche Herrschaftsrechte.

«Was brauchen wir nicht mehr, was müssen wir haben?»

Was den Kirchenbau betrifft, hat sich nach dem zweiten Helvetischen Bekenntnis von 1566, als die mittel-

alterlichen, für den katholischen Gottesdienst bestimmten Kirchen zu reformierten umgebaut wurden, nicht mehr viel bewegt. Erstmals wieder intensiv über die Bauweise einer reformierten Kirche nachgedacht hat man im ausgehenden 19. Jahrhundert. Damals kam mit dem grossen Bevölkerungswachstum auch der Wunsch nach neuen, grossen Kirchenbauten wieder auf.

Durch Richtlinien wie das Wiesbadener Programm von 1891 (vgl. Kästchen S. 69) versuchte man, die unverzichtbaren Elemente des reformierten Kirchenbaus herauszukris-

tallisieren und zu sichern. Der bekannte Basler Architekt Paul Reber (1835–1908), Schöpfer der reformierten Kirche Wetzikon, war einer der bedeutendsten Schweizer Architekten des ausgehenden 19. Jahrhunderts und für den reformierten Kirchenbau richtungsweisend. Er war es, der sich fragte: «Was brauchen wir nicht mehr, was müssen wir haben?» Seine Antwort in einem Artikel der «Basler Nachrichten» 1889 trifft den Kern der Sache: «Anstelle des Chorbaus mit dem Altar trete das, was den Kern des reformierten Gottesdienstes bildet: das von der Kanzel

verkündete Wort. Nicht bescheiden an eine Säule gedrückt oder einem Schwalbennest gleich an einen Eckpfeiler der Vierung geheftet soll die Kanzel der Gemeinde gegenübergestellt werden. Die Kanzel gehört in die Mitte, in den vollen Gesichtskreis der Kirche. Wir wollen eine Prediger- und keine Opferkirche, in welcher der Redner von allen Seiten gut gesehen und deutlich verstanden wird.»

Die neugotische Kirche Wetzikon wurde von 1895 bis 1897 von Paul Reber auf den Fundamenten von Vorgängerkirchen nach einem neuen Konzept für den reformierten Kirchenbau in aufwendiger Neugotik erstellt. Nach dem Vorbild der Wiesbadener Ringkirche von Johannes Otzen (1839–1911), welche in direktem Zusammenhang mit dem Wiesbadener Programm steht, baute Reber einen Kreuzbau mit vier Armen. Im Innern betont der doppelstöckige Predigtstuhl den Raum. Auf ihn und den Taufstein ist der Predigtraum mit den drei grossen Emporen der Kreuzarme ausgerichtet. Zudem gewann man durch die Abtrennung des vierten Arms mittels einer Kanzelwand den nötigen Raum für die Sakristei und für Nebenräume. Die darüber sich öffnende grosse Orgelempore wird in den Gottesdienst miteinbezogen. Beachtenswert ist in diesem Kirchenraum auch die baldachinartige Dachkonstruktion, die das weiträumige Innere zusammenfasst. Sie zählt zu den schönsten neugotischen Holzdecken der Schweiz (vgl. Kästchen Künstlerisches Programm, unten).

Die Wetziker Kirche gilt nicht nur als Hauptwerk des Architekten, sondern auch als eines der ganzen Architekturepoche. Rebers moderner, auf-

Künstlerisches Programm

Die imponierende Holzdeckenkonstruktion ist ein besonderes Stilmerkmal der Bauzeit. Flach ansteigende Decken täuschen einen offenen Dachstuhl vor, den Rippen und Gurtbögen zu tragen scheinen. Diese auf Konsolen abgestützten Träger sind von Decke und Wand gelöst. Die Tragelemente sind durch Hängesäulen ineinander verankert. Die baldachinartige Dachkonstruktion, die das weiträumige Innere zusammenfasst, gilt als eine der schönsten neugotischen Holzdecken der Schweiz.

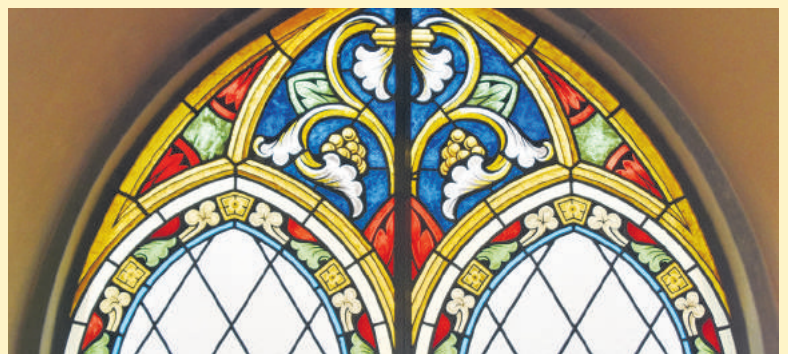
Schablonenmalerei

Die Holzdecke ist mit aufwendig dekorativer Schablonenmalerei versehen. Dabei handelt es sich um eine Maltechnik, bei der mit

Hilfe von mindestens einer Schablone an unterschiedlichen Bauteilen ein- oder mehrfarbige Ornamente aufgetragen werden.

Glasmalerei

Die Fenster präsentieren sich mehrheitlich mit einer hellen Rautenverglasung mit farbigen Bordüren. Sie bringen Licht in den Innenraum und fügen sich mit ihrer dezenten Farbigkeit harmonisch in die Gesamtausstattung ein. Besonders augenfällig sind die kunstvollen, mit stilisierten floralen Motiven geschmückten Rosetten in den Oblichtern und im Masswerk. Eine Signatur am dritten Fenster auf der Südseite belegt den Künstler, Glasmaler Friedrich Berbig (1845–1923) aus Zürich.



Glasfenster von Friedrich Berbig, Zürich. (Kulturdetektive, 2018)



Schablonenmalereien. (Kulturdetektive, 2018)

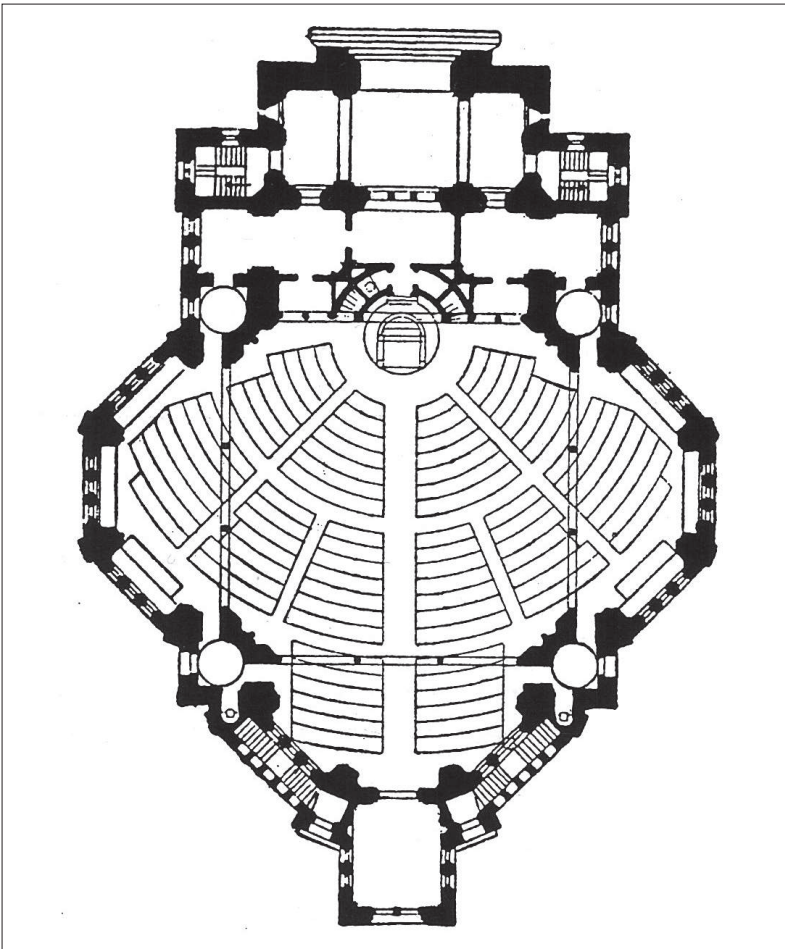
Wiesbadener Programm von 1891

Bereits in den 1890er Jahren waren Forderungen an den evangelischen Kirchenbau aus Deutschland zu hören. 1891 veröffentlichte die Wiesbadener Gemeinde in Zusammenarbeit mit Pfarrer Veesenmeyer sowie Architekt und Kirchenbaumeister Prof. Johannes Otzen ein Programm, das Richtlinien für den reformierten Kirchenbau festlegte.

- «1. Die Kirche soll im allgemeinen das Gepräge eines Versammlungshauses der feiernden Gemeinde, nicht dasjenige eines Gotteshauses im katholischen Sinne an sich tragen.
2. Der Einheit der Gemeinde und dem Grundsatz des allgemeinen Priestertums soll durch die Einheit des Raumes Ausdruck gegeben werden. Eine Theilung des letzteren in mehrere Schiffe sowie eine Scheidung zwischen Schiff und Chor darf nicht stattfinden.
3. Die Feier des Abendmahls soll sich nicht in einem abgesonderten Raume, sondern inmitten der Gemeinde vollziehen. Der mit einem Umgang zu versehenen Altar muss daher, wenigstens symbolisch, eine entsprechende Stellung erhalten. Alle Sehlinien sollen auf denselben hinleiten.
4. Die Kanzel, als derjenige Ort, an welchem Christus als geistige Speise der Gemeinde dargeboten wird, ist mindestens als dem Altar gleichwertig zu behandeln. Sie soll ihre Stelle hinter dem letzteren erhalten und mit der im Angesicht der Gemeinde anzuordnenden Orgel- und Sängerbühne organisch verbunden werden.»

Die 1892 bis 1894 erbaute und in der Deutschen Bauzeitung präsentierte Wiesbadener Ringkirche von Architekt Johannes Otzen (1839–1911) bildet einen quadratischen Mittelraum, der sich zu vier Konchen erweitert. An diesem Bautyp orientierte sich Paul Reber für die reformierten Kirchen Wetzikon und Wiedikon.

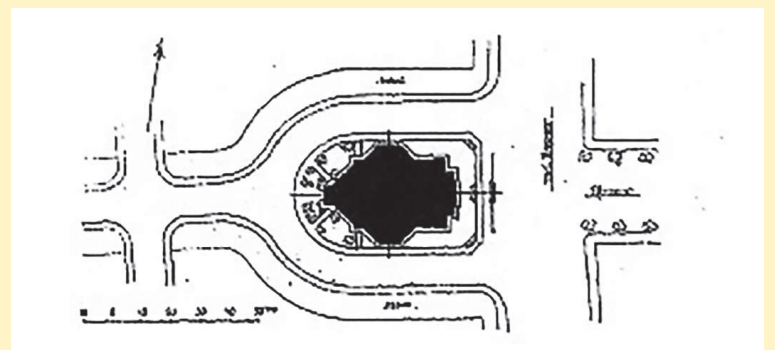
Der Kirchenraum ist betont durch den Taufstein und den doppelstöckigen Predigtstuhl. Die Kanzelwand trennt den Unterrichtsraum vom Kirchenraum. Darüber befindet sich die grossflächige Orgelempore, sodass dieser offene Raum hinter der Kanzel in den Gottesdienst einbezogen werden kann. Die Gottesdienstbesucher versammeln sich von drei Seiten und auf zwei Ebenen, die Emporen führen rundherum, um den doppelstöckigen Predigtstuhl (Kanzel), der auf der dem Eingang gegenüberliegenden Seite steht.



Grundriss Wiesbadener Ringkirche, Architekt Johannes Otzen. (Heinrich Schneider, S. 196)

geschlossener Gesinnung verdanken wir Kirchenräume, welche in ihrer Zweckmässigkeit und ihrer funktionalen Schönheit auch den modernen Anforderungen entsprechen. Seine Kirchenbauten sind Neuschöpfungen, die sich auch durch eine freie Handhabung tradierter Formen und das Abstimmen dieser Formen an die Funktion und die Konstruktion auszeichnen. Der Zentrumsgeanke und die axiale Aufreihung von zweigeschossiger Kanzel, Taufstein und Orgel kommen in der reformierten Kirchen von Wetzikon und der gleichzeitig entstandenen reformierten Kirche Zürich-Wiedikon am deutlichsten zum Ausdruck.

Entwicklungsgeschichtlich beansprucht die Kirche Wetzikon eine besondere Bedeutung, sind doch an keinem anderen protestantischen Kirchenbau die architektonischen Tendenzen der 1890er Jahre so vollständig vertreten wie an diesem. Zudem sind in keiner anderen Kirche die Richtlinien des sogenannten Wiesbadener Programms von 1891 so strikt verfolgt wie hier. Dem Architekten ist in Wetzikon die Umsetzung seiner Idee sehr gut gelungen. Er hat mit den Stilmitteln der Neugotik einen neuen reformierten Kirchenraum geschaffen. Die Schaufassade des kreuzförmigen Zentralbaus mit



Wiesbadener Kirche von Johannes Otzen. (Deutsche Bauzeitung, 25. Jg., 1891, S. 257)



Schadensbild vor der Sanierung. (Beat Meier, 2017)



Situation nach der Sanierung. (Beat Meier, 2017)

der Vorhalle und dem seitlichen Turm ist auf das Zentrum Oberwetzikon ausgerichtet, und der ehemalige Friedhof ist als Park ins Kirchenkonzept einbezogen.

Renovation 2017

Anlässlich eines Augenscheins durch den Steinhauer im Juni 2013, nach einem heftigen Sturm mit Hagelschäden, kamen etliche grössere Beschädigungen an der Sandsteinfassade zutage. Einige sehr starke Verwitterungen im Bereich der Eingangspartien wurden sofort umfassend repariert, um die Sicherheit der

Kirchgänger zu gewährleisten. In der Folge beauftragte die Kirchgemeinde das Architekturbüro Beat Meier mit der Erstellung eines Gesamtkonzepts für eine Aussenrenovation der Kirche. Eine zweite Besichtigung der Fassaden mit der Hebebühne und das Studium der Revisionsunterlagen der Sanierung von 1982/1983 ergaben dieselben Verwitterungs- und Verschmutzungsspuren wie vor rund 35 Jahren.

Bei zahlreichen Sandsteinquadern zeigte sich das gleiche Bild wie 1982 mit äusseren Abschälungen. Eine genaue Analyse der Situation



Starke Verwitterungsspuren auf den alten Dachflächen. (Beat Meier, 2017)



Kunstvolle und präzise Spenglerarbeit über der neuen Volute auf der Südseite. (Beat Meier, 2017)

Die Kreuzblume

Die Kreuzblumen auf den nördlichen und den östlichen Giebelspitzen wurden anlässlich der Sanierung von 1982 ersetzt, diejenige auf dem südlichen Quergiebel wurde jedoch repariert. Die Untersuchung vom Sommer 2017 ergab, dass die damals reparierte Blume aus Sicherheitsgründen ebenfalls ersetzt werden musste.

Sie wurde von einem grossen Pneukran abgehoben und auf dem Werkplatz des Steinhauers exakt nachgebildet. Die kantonale Denkmalpflege verpflichtete die Kirche, das Originalstück aufzubewahren. Es steht nun auf einem Sockel in der Rabatte auf der Südseite der Kirche.



Die verwitterte Kreuzblume auf der Südseite musste ersetzt werden. (Beat Meier, 2017)



Die exakt nach dem Bestand gestaltete neue Kreuzblume. (Beat Meier, 2017)

durch Christine Bläuer, eine von der eidgenössischen Denkmalpflege delegierten Spezialistin für Natursteinfassaden, zeigte auf, dass das vorhandene Schadensbild im Wesentlichen auf die 1982 zum Schutz der Fassaden angebrachte Hydrophobierung zurückzuführen war. Die damals gängige Methode zur Beschichtung der Natursteinoberfläche mit einer wasserabweisenden Imprägnierung bewährte sich im Langzeitverhalten nicht.

Neben dem zum Teil starken Algenbefall, vor allem auf den schräg aufsteigenden Pfeilern, waren auch zahlreiche störende gelbe Flecken sichtbar. Vermutlich wurden anlässlich der letzten Sanierung einige Steine und Bereiche mit einer Lasur retouchiert, um grössere Farbabweichungen im Material zu korrigieren. Diese Flächen sind mit den Jahren völlig vergilbt.

Nach einer gründlichen Reinigung der gesamten Fassade wurden zahlreiche Sandsteinwerkstücke ausgetauscht. Der Sandstein konnte aus

dem mittlerweile wieder in Betrieb stehenden Steinbruch in Bollingen SG bezogen werden, aus welchem auch der grösste Teil der Lieferungen für den Bau der Kirche 1896 hergekommen war. Auf eine Oberflächenbehandlung wurde aus den oben genannten Gründen verzichtet. Einzige Ausnahmen bildeten die relativ flach abfallenden Flächen unterhalb der Schallöffnungen sowie die Giebel auf dem Turm. Hier wurde die immer noch intakte Silikon-Kautschuk-Beschichtung erneuert.

Das schwere Unwetter von 2013 hatte auch auf dem Dach seine Spuren hinterlassen. So musste der südwestliche Teil des Hauptschiffs bereits 2014 durch eine Neueindeckung mit Eternitschindeln ersetzt werden. Alle übrigen Dachflächen wiesen ebenfalls starke Verwitterungsspuren an den zirka 1978 verlegten Eternitschindeln auf. So versah man das ganze Dach mit einer neuen, asbestfreien Faserzement-Eindeckung. Aus terminlichen und finanziellen Gründen wurde der Ersatz mit Natur-

schindeln auf den Kirchgass-seitigen Anbau über der Orgelempore begrenzt.

Bei der Sanierung der verputzten Wandflächen achtete man darauf, nur die wirklich konstruktiv instabilen Bereiche von Grund auf zu erneuern. Weitere Bereiche, an denen der Untergrund infolge des zu stark zementhaltigen Deckputzes ausgesandet hatte, wurden mittels Injektionen von Kaliwasserglas wieder stabilisiert. Der Anstrich der verputzten Aussenwände erfolgte mit einer von der Denkmalpflege anerkannten und mit dem bestehenden Untergrund verträglichen Kiesel-Silikat-Farbe.

Auch bei den Spenglerarbeiten – Dachrinnen, Ablaufrohre und unzähligen Blechabdeckungen und -anschlüssen – führte die genaue Betrachtung zu einem grösseren Reparaturbedarf als ursprünglich

Verputzarbeiten

Was sich bei der ersten Betrachtung als gesunde Substanz zeigte, entpuppte sich nach der Besichtigung aus der Nähe vom Gerüst aus als ziemlich sanierungsbedürftig. So zeigten sich zahlreiche feine Risse im Verputz, und nach dem sorgfältigen Abklopfen der Putzflächen entdeckten die Fachleute zahlreiche Hohlstellen. Die genaue Analyse brachte die Erkenntnis, dass der bei der letzten Sanierung 1982 auf-

gebrachte Deckputz (die äusserste Schicht) einen zu hohen Zementanteil aufwies und sich dadurch vom reinen Kalkputz des Untergrunds löste.

Wo nicht Risse mit Hohlstellen vorhanden waren, wurde deshalb der Untergrund durch das Einflössen einer Wasserglaslösung frisch stabilisiert. Die Putzbereiche aus der Bauzeit entpuppten sich als weiterhin intakt.



Typisches Schadensbild am Verputz im Sockelbereich. (Beat Meier, 2017)

angenommen. Viele kleine Risse und offene Lötstellen mussten entdeckt und dann durch den Spengler instand gestellt werden. Verschiedene Abdichtungen im Sandsteinmauer-

werk wurden fachgerecht mit Stemmungen aus Bleiwolle erneuert. Die bei der letzten Sanierung angebrachten Bleiabdeckungen unter den Kreuzblumen der Giebel waren zum Teil lose und mussten ganz neu angepasst und verlötet werden. Die Abschlusskugeln auf den Lüftungsgauben waren alle im Lauf der Zeit durchgerostet und in der Mitte aufgerissen. Durch den Ersatz der Spitzen konnte ein künftiges Eindringen von Regen ins Gebäude verhindert werden.

Dieser «Heimatspiegel» soll im Reformationsjahr 2018 einen Einblick in die Geschichte der reformierten Kirche Wetzikon und in die Renovationsarbeiten dieses wichtigen Kulturguts geben. Den Vergleich zum katholischen Kirchenbau machen wir anlässlich einer Führung in Wetzikon zum Thema «Reformierter und katholischer Kirchenbau – ein Vergleich» (vgl. Kästchen rechts).



Das erneuerte Dach mit den Aufbauten. (Beat Meier, 2017)

Zifferblatt

Die umfassende Sanierung der vier Zifferblätter mit dem Zeigerwerk war ursprünglich nicht Teil des Renovationsprogramms. Auch in diesem Fall zeigte sich nach der genauen Betrachtung aus der Nähe, dass sowohl die Zeiger als auch die Ziffern eine frische Vergoldung durchaus ertragen könnten. Die Baukommission beschloss daraufhin, den optimalen Zugang über das bestehende Gerüst als gute Gelegenheit zu nutzen und die Zifferblätter ganz zu erneuern.



Das Zifferblatt: stark verblichen vor der Renovation und neu in tiefem Blau strahlend danach. (Beat Meier, 2018)



Führung

Am Donnerstag, 4. Oktober 2018, findet um 18.30 Uhr eine Führung statt zum Thema «Reformierter und katholischer Kirchenbau – ein Vergleich». Start: katholische St. Franziskus-Kirche Wetzikon.

Die Autoren

Claudia Fischer-Karrer, Historikerin/Kunsthistorikerin, führt die Wetziker Kulturdetektive GmbH und hat schon zahlreiche «Heimatspiegel» verfasst.

Beat Meier, Architekt, leitete 2017 die Renovation der reformierten Kirche Wetzikon.

Literatur

- Irene Gysel, Barbara Helbling, Zürchs letzte Äbtissin, Katharina von Zimmern, Zürich 2003.
- André Meyer, Neugotik und Neuromantik in der Schweiz, Zürich 1973.
- Peter Opitz, Ulrich Zwingli, Prophet, Ketzer, Pionier des Protestantismus, Zürich 2015.
- Reformierte Kirchen der Stadt Zürich, Spezialinventar, Zürich 2006.
- Heinrich Schneider, Entdeckungsreise. Reformierter Kirchenbau in der Schweiz, Zürich 2000, S. 195–196.
- Otto H. Senn, Evangelischer Kirchenbau im ökumenischen Kontext, Basel, Boston, Stuttgart 1983.
- Deutsche Bauzeitung, 25. Jg., 30. Mai 1891, Wiesbadener Programm.
- Schweizerische Bauzeitung: SBZ 14/1889, S. 115; SBZ 52/1909, S. 255.